

Kann der Sohn die Mutter retten?

Opfer, Trauer und Scham – mit einer wahren Geschichte aus Dresden lässt sich der Holocaust auch anders erzählen. Ein Experiment mit ungewissem Ausgang.

26.01.2017 Von Karin Großmann

Bild 1 von 2



Techniktest: Studentin Franziska Koch lässt sich von Herbert Lappe erklären, wie die Pappkiste mit Smartphone und Ohrhörern funktioniert.

© kairospress

Hätte die Ehe gehalten, wäre vielleicht alles anders gekommen. Dann hätte sich der Sohn nicht zwischen tödlichen Alternativen entscheiden müssen. Seine Mutter hätte womöglich die Zeit ohne größeres Leid überlebt. Der Alltag wäre weitergegangen in der Wohnung, von der es nicht weit war bis zum Großen Garten in Dresden. Aber Herr Weigmann ließ sich scheiden. Damit verlor seine jüdische Frau den Schutz einer sogenannten privilegierten Mischehe.

Es dauerte nicht lange. Im Morgengrauen des 8. Januar 1944 schlugen Gestapo-Leute und Polizisten an die Wohnungstür. Sie brachten Frau Toni Weigmann ins Polizeipräsidium. Der Bau wurde als Untersuchungsanstalt benutzt. Wer erst einmal dort saß, kam selten zurück. Auf der Deportationsliste standen 36 weitere Namen. Die Transporte gingen geradewegs ins Konzentrationslager nach Theresienstadt. Damit konnte sich der Sohn nicht abfinden.

Das ist die Geschichte des 24-jährigen Chemiestudenten und Obergefreiten Horst Weigmann, der in ein Dilemma gerät. Versucht er, die Mutter zu retten, riskiert er sein Leben. Unternimmt er nichts, wird er sich ewig schuldig fühlen. Was tut er?

Es ist auch die Geschichte eines besonderen Experiments. Zunächst plant die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Dresden ein Denkzeichen am Polizeipräsidium. Herbert Lappe, 70 Jahre alt und Vertreter des jüdischen Teils im Verein, hat ausreichend Material zusammengetragen: Wehrmachtsakten, Transportakten, Verhörakten, Aufzeichnungen von Toni Weigmann und Bilder aus der eigenen Erinnerung. Weil es in der Realität nicht vorangeht mit dem Denkzeichen, wechselt er in die virtuelle Realität. Nach Studium und Promotion arbeitete er als Elektroingenieur und zuletzt als technischer Unternehmensberater bei VW – in Computerprogrammen ist Lappe zu Hause. Dort will er Horst Weigmann einen Platz verschaffen, einen Auftritt, der ans Herz geht und den Kopf nicht kaltlässt.

Denn Zeitzeugen gibt es kaum noch, und auch Leute aus dem Umkreis der Zeugen werden rar. Damit geht irgendwann die Chance lebendiger Vermittlung verloren. Was bleibt, sind Bücher und Filme. Der Gedanke, dass Schüler zurückgelehnt Kaugummi kauen und Holocaust gucken, missfällt Herbert Lappe. Er überlegt, wie er den Nachwuchs mobilisieren könnte, und auf der Kölner Spielmesse kommt ihm eine Idee. „Ich nehme das, was Schüler sowieso am meisten beschäftigt, Smartphone und Comic.“ Das kombiniert er mit einem Cardboard, einer Pappkiste mit Linsen, und schafft so die Illusion einer virtuellen Realität. Willkommen in Weigmanns Welt.

Am Abend vor der Verhaftung spielten Toni Weigmann und ihr Sohn Horst am Küchentisch Schach. Sie redeten einander Mut zu. Es wird schon nicht so schlimm kommen. Das war der Standardsatz in vielen Familien. Ein Hoffen wider besseres Wissen. Dann kam es doch schlimmer, und der Sohn Horst fragte sich: Kann man denn gar nichts tun? Kann man denn gar nichts tun ... Kann man denn gar nichts tun?!!!

Der Satz kann ratlos klingen, verzagt, verzweifelt, zornig oder entschlossen. Den richtigen Ton trifft nur ein Profi. Herbert Lappe sucht Verbündete. Mit Lehrern vom Dresdner Benno-Gymnasium bespricht er, ob die Geschichte der Weigmanns überhaupt vermittelbar ist, im Ethikunterricht vielleicht. „Das Ganze ist ja nicht so sehr lange her, rund siebzig Jahre“, sagt er, „da lässt sich noch eine Brücke ins Heute bauen. Jeder kann in eine Situation geraten, da Zivilcourage gefragt ist – aber lebensgefährlich sein kann.“

Horst Weigmann fasste einen Plan. Er vertraute ihn einer Nachbarin an. Sie sollte seiner Schwester in Wien davon berichten, falls das Ganze misslingen würde. Dann schnitt der junge Mann aus einer Zigarettenschachtel eine ovale Blechmarke. Sie war so groß und sah so aus wie eine Dienstmarke der Gestapo.

„Ich wage es. Ich gebe mich als Gestapo-Schmidt aus und verlange die Herausgabe meiner Mutter.“ Der Schauspieler und Regisseur Johannes Gärtner flüstert den Satz, als würde er belauscht werden. Als Herbert Lappe Verbündete sucht, sagt Gärtner gleich zu. „Das ist eine Geschichte, die zu mir herüberreicht. Ich bin keiner behördlichen Willkür ausgeliefert, ich brauche keine Angst zu haben, wenn es morgens um vier an der Tür klopft – ist das nicht ein wahnsinniger Luxus?“ Johannes Gärtner erzählt von seinem Vater, der dreimal schwer verwundet durch den letzten Krieg kam, und von der Mutter, die als Kind den Bombenangriff auf Dresden erlebte. Von ihnen und vom Loschwitzer Pfarrer, sagt er, bekam er mehr historisches Verständnis mit als in der Schule. Inzwischen hat er selbst zwei Kinder. Manchmal reden sie darüber, sagt er, welche Folgen die kleinste Entscheidung haben kann. Vor manche möchte man nicht gestellt werden.

Johannes Gärtner vermittelt den Kontakt zum Tonstudio in Kesselsdorf, ein hoch technisiertes Büro mit Trockenzelle und Mikrofonanlage. „Ich bin zuerst gar nicht auf die Idee gekommen, dass man Texte so sprechen kann!“, sagt Herbert Lappe. Der Tonchef gibt etwas Straßenatmosphäre dazu. „Aufnahme läuft.“ Szene für Szene entsteht ein dramatisches Hörspiel. Darüber könnten Schüler diskutieren, sagt Lappe: „Eignet sich Geschichte zwangsläufig, oder haben wir eine Chance, uns zu entscheiden? Wenn wir keine haben, können wir uns gleich aufgeben.“

Der 24-jährige Horst Weigmann zog seinen Mantel an. Er drückte den Hut ins Gesicht, steckte die Blechmarke ein und verwandelte sich in den Gestapo-Kommissar Henry Schmidt, Vertreter jener Macht, die 1942 im Gästehaus am Großen Wannsee über die „Endlösung der Judenfrage“ beraten hatte. Beamte in Uniform und Zivil sprachen das Todesurteil über elf Millionen jüdische Menschen in Europa. Überlebende im KZ Auschwitz-Birkenau, dem größten Vernichtungslager der Nazis, wurden am 27. Januar 1945 von Soldaten der Roten Armee befreit. Frau Toni Weigmann war beinahe schon auf dem Weg in den Tod, als ihr Sohn mit forschem Schritt in die Haftanstalt in der Dresdner Schießgasse stürmte. Er brüllte und forderte die Beamten auf, die Juden aus den Zellen zu holen.

Die Berliner Grafikerin Birgit Schöne fertigt die Bilder für die Geschichte. Sie malt die Wohnküche, wo zwei Menschen beim Schach sitzen mit Pantoffeln, Kerze und Teekanne. Die Szene könnte aus einem Kinderbuch stammen. Birgit Schöne verwendet dafür freundliche Farben. In kantigem Schwarz-Weiß zeigt sie zwei Männer, die einen bedrohlichen, langen Schatten auf eine Frau werfen. Der brüllende Gestapo-Mann Schmidt: ein Mundloch voll Zähne.

Es sind kühne Bilder, und nach einem ersten leisen Befremden weiß Herbert Lappe, dass es die passenden sind. Schüler verstehen die Sprache des Comics. Und die verschobenen Perspektiven spiegeln nur wider, wie verschoben die Wirklichkeit ist.

Die Grafikerin, der Schauspieler, die Lehrer und auch der Pianist, von dem sich Lappe ein paar Takte Klaviermusik holt – alle sind sofort bereit mitzumachen. Dabei kann Herbert Lappe zunächst kein Honorar bieten. Was er bietet, ist eine jüdische Geschichte, die nicht nur mit Opfer, Trauer und Scham zu tun hat, sondern mit Chuzpe. Mit Mut. „Ich mag die weinerliche Geschichtsschreibung nicht.“ Für ihn verbindet sich mit dem Namen Weigmann die Erinnerung an eine Frau, bei der er als Kind Eier kaufte. Wundere dich nicht, sagte seine Mutter, die ist bisschen komisch, die hat viel durchgemacht. Bis heute ist er mit einem der Weigmann-Enkel befreundet.

Ein Jahr lang sitzt Herbert Lappe am Computer und baut ein Programm, das Text und Grafik vereint. Die Bilder laufen, wenn sich der Betrachter mit dem Cardboard vor Augen bewegt. Ein Spiel mit dem Holocaust? „Warum sollte das, was in der Unterhaltungsindustrie funktioniert, nicht auch für ein ernstes Thema nutzbar sein?“, fragt Lappe zurück.

Dem falschen Gestapo-Mann Horst war es tatsächlich gelungen, die jüdischen Häftlinge aus den Zellen zu holen. Energisch forderte er eine Frau Toni Weigmann auf, aus der Reihe zu treten und mitzukommen. Da wurde ein Beamter stutzig. Er alarmierte den echten Kommissar. Henry Schmidt hatte in Chemnitz zu den ersten dreißig Hitlerjungen gehört und schnell Karriere gemacht als Mitglied der NSDAP und SA-Mann. 1942 hatte er sein Chefbüro im ersten Stock des Gestapo-Gebäudes gegenüber vom Dresdner Hauptbahnhof bezogen, im ehemaligen Hotel „Continental“.

Ein paar Straßen weiter sitzt Herbert Lappe am Tisch bei Monika Scheidler. Sie ist Religionspädagogin am Institut für Katholische Theologie der TU und weiß, wie eine Geschichte am wirkungsvollsten unter die Leute gebracht wird: indem sie mitspielen. Schüler sollen sich in die Rolle des Sohnes Horst hineinversetzen können. „Es gibt hier kein Richtig und kein Falsch“, sagt Monika Scheidler. „Deshalb heißt das Ding ja Dilemma.“ Die Professorin sagt zu, einen Testlauf zu moderieren.

Ein Dutzend Soziologiestudenten an der Evangelischen Hochschule lassen sich darauf ein. Beinahe jeder kann von einer Dilemma-Situation erzählen, auch wenn es da nicht um Leben und Tod geht. „Ich mache montags bei der Demo mit, weil man Pegida etwas entgegen muss“, sagt einer aus der Runde. „Aber ich weiß, dass meine Eltern mit Sorge warten, bis ich zurückkomme. Soll ich deshalb nicht hingehen?“ Der Dozent bringt ein weiteres Beispiel: Beurteilt er die Leistung eines Studenten im Vergleich zu anderen oder misst er den Zuwachs, den einer erreicht?

Herbert Lappe erzählt die Geschichte der Weigmans. Schnell entwickelt sich eine heftige Diskussion. Würde die Mutter es wollen, dass der Sohn sein eigenes Leben gefährdet? Gibt es etwas, was wichtiger ist als Leben? Gefährdet er nicht auch andere Verwandte und Freunde mit seiner Tat? Könnte er das verantworten? Arbeitet Horst den Nazis zu, indem er das Klischee vom betrüglichen Juden erfüllt? Wäre es nicht besser, den Schaden so klein als möglich zu halten? Würde er sich Vorwürfe machen, wenn er tatenlos zusähe? „Es ist das Vertrackte an dieser Geschichte“, sagt Monika Scheidler, „man kann sich nicht nicht entscheiden.“ Die Studentin Franziska Koch ergreift die Partei des Sohnes: „Alles Schöne ist wert, gerettet zu werden.“

Der theoretische Teil des Tests klappt perfekt. Die Praxis gar nicht. Ob es an den Cardboards liegt, an den Smartphones der Studenten oder am schwachen Internet, ist nicht zu erkennen. „Wie soll man rausfinden, ob das Ganze funktioniert, wenn man es nicht testet“, sagt Herbert Lappe und dankt den Studenten für ihre Geduld. Künftig will er Smartphones mitliefern. Inzwischen fördert die Stiftung Sächsische Gedenkstätten das Projekt. Es könnte an Schulen ausgeliehen werden. Auch das Stadtmuseum zeigt Interesse.

Horst Weigmann wurde sofort verhaftet und am Tag danach erhängt in seiner Zelle gefunden. „Der ist wirklich auf dem Felde der Ehre gefallen und hat mehr Tapferkeit bewiesen als irgendein Soldat in der Schlacht“, notierte Victor Klemperer in sein Tagebuch, der berühmte Dresdner Chronist jener Zeit. Frau Toni Weigmann überlebte das Lager.

Hätte Henry Schmidt für seine Dienstzeit nicht Rente beantragt, wäre er vielleicht für immer unentdeckt geblieben. Sein gefälschter Lebenslauf wäre nicht aufgefallen. So aber kam die Justiz dem Gestapo-Mann auf die Spur. Als er am 28. September 1987 in Dresden zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde, saß Herbert Lappe unter den Beobachtern im Saal.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/sachsen/kann-der-sohn-die-mutter-retten-3598084.html>
